

Das Spiel ist das Ernste

Eine amtliche Urkunde gibt es nicht. Sollte es sie je gegeben haben, wurde Sie zum Bombenopfer. Ein Volltreffer zerstörte 1944 das Vereinshaus des österreichischen, damals ostmärkischen, Fußballs in der Wiener Berggasse, unweit des Hauses, in dem sich Sigmund Freud vor seiner Vertreibung um die österreichische Seele zu kümmern begann. Zeugnis von der Gründung des Österreichischen Fußballbundes gibt lediglich das Vereinsregister: 18. März 1904.

Seither ist ein ganzes Jahrhundert Geschichte geworden. Dieses „Zeitalter der Extreme“ – wie es der englische Historiker Eric Hobsbawm nennt – war nicht nur ein Jahrhundert der großen Kriege, der Zerstörung, der Unbegrenztheit menschlicher Fähigkeit zur Grausamkeit, zu Hass und Vernichtung, es war auch ein Jahrhundert der Ideen, des Triumphes der Wissenschaft, der Technik, der Architektur, des Sieges der Demokratie über die Diktatur, der Freiheit von Not und Elend, der Liberalität und Humanität. Unbeirrt von der extremen Vielfalt der Ereignisse entwickelte sich der Fußball zum globalen Phänomen. Fußball war eine durchgehende Konstante des Jahrhunderts, über alle Zerstörung

und Zerrissenheit hinweg schlägt er Brücken, schafft er Zusammenführung, war und bleibt er Hoffnung.

Und ist doch nur ein Spiel. Diesem Spiel ist dieses Buch gewidmet.

Es befasst sich mit

- der Entwicklung des Fußballspiels in Österreich
- der Organisation des Fußballspiels in Österreich
- der gesellschaftlichen Rolle des Fußballspiels in Österreich in seinen oft überraschenden Zusammenhängen mit allen Lebensbereichen.

Es ist kein Bericht des Statistischen Zentralamtes, kein Bericht einer Historikerkommission. Es ist nicht nur eine Jubelfahrt nach Wembley und Córdoba, sondern lädt auch zu kalten Nächten auf Inseln, wo Menschen Zipfelmützen tragen. Es ist eine Hommage an den österreichischen Fußball aus den Augen von Johann Skocek und Wolfgang Weisgram, ergänzt um Beiträge von Armin Thurnher, Josef Huber, Rudolf Müllner, Wendelin Schmidt-Dengler, Gilbert Norden und Otmar Weiß.

Dieses Buch ist daher ein subjektiver und persönlich gefärbter Blick auf 100 Jahre Fußball in

Österreich und auf alles, was damit zusammenhängt, also alles.

Für mich als Herausgeber war es oft erhellend, manchmal – gelinde gesagt – überraschend, aber immer unterhaltsam, Skocek und Weisgram bei Assoziationen, Querschlägen und Pirouetten durch Tages- und Weltpolitik, Wirtschaft und Kultur, persönliche Triumphe, nationale Niederlagen und internationale Blamagen zu folgen. Und dann gibt es plötzlich keinen Ausweg mehr: Das Spiel ist das Ernste. Im Spiel des Menschen mit dem Menschen, im Ernst, der nicht vom Alltag erschwert und doch viel tiefer ist, kommt der Mensch wirklich zu sich, also zum Anderen.

Der „homo ludens“ ist die Voraussetzung für den „homo sapiens“. Das Spiel öffnet dem Menschen die Tür zur Kreativität, zu Veränderung, zu Fortschritt und Entwicklung.

Niemand, der jemals spielende Kinder beobachtet hat, wird bezweifeln, dass Kinder beim Spielen ihre Identität (er)finden, ihre Rolle in der Gesellschaft ausprobieren. Spielen mehrere Kinder gemeinsam, erkennen sie ihre wechselseitige Abhängigkeit, variieren die Rollen, entwickeln Spielregeln. Spiel integriert in Bestehendes und stimuliert zu Veränderungen.

Es bedarf beider Pole – des Wiederholens von bereits Bekanntem und der Neugier auf Unerhörtes. Das empfindliche Gleichgewicht bewahrt uns vor Chaos und eröffnet uns die Chancen auf Innovation.

Beim Fußball, sagen die Engländer, geht es nicht um Leben und Tod – es geht um mehr. Es geht um das Spiel. Das Spiel ist der Ernst des Lebens. Darin mag begründet sein, dass Fußball zur Metapher für das Leben geworden ist. Eingefangen in jenem Satz, der unvermeidlich ist, wenn übers Spiel gegrübelt wird: Das Leder ist rund.

Es begann mit der perfekten geometrischen Form der Kugel und ihrer Grundform, dem Kreis. Der Kreis – wissen wir – verkörpert das Prinzip der Unendlichkeit.

Ist also der Kreis der Schnittpunkt von Endlichkeit und Unbegrenztheit, bringt der dreidimensionale Kreis, der Ball, einen zusätzlichen Faktor ins Spiel: den Zufall.

Jetzt ist alles möglich, nichts mehr ist sicher.

„Das Rundsein“, schwärmt Peter Handke, „ist sozusagen die Idealvoraussetzung für die Bewegung auf der Erde. Es ist eine Freude für die Spielenden, die Gegenstände, die man in der Metapher fälschlich tot nennt, in Bewegung zu versetzen. Am herrlichsten ist es, sich dabei gar nicht bücken zu müssen, sondern die Bewegung mit den Füßen einzuleiten; welche Hochherrschaft über die Dinge: Man kann an sie Fußtritte austeilen, ohne die würdevolleren Hände dabei rühren zu müssen. Man kann seine Lust und Unlust an den Dingen auslassen, die doch, wie die soziologischen Untersuchungen sagen, eine heimliche Herrschaft über die Menschen ausüben.“

Der Ball, das Leder, die Kugel ist, wie jeder weiß, der sich einmal

fußballerisch versucht hat, mit den Füßen nur schwer zu bändigen. Sein Charakter ist die Eigensinnigkeit, die Ungewissheit, die Lust zur Überraschung. Er ist ein Symbol des nicht kalkulierbaren Zufalls. Daher braucht das Spiel, soll es nicht im Chaos enden, ein Ziel. Ein klar umrissenes, fest gefügtes, in der Erde verankertes Ziel: das Tor. Kugel und Rechteck, das Sinnbild für alles Ungewisse und das berechenbar fest Gefügte, müssen zueinander.

„Wir haben eine Nationalbank und wir haben eine Nationalmannschaft, daher sind wir eine Nation.“ So sprach einst der Kanzler Bruno Kreisky. Hundert Jahre Österreichischer Fußballbund sind auch hundert Jahre österreichische Nationalmannschaft und somit hundert Jahre Selbstfindung. Die Nationalmannschaft kann die kollektiven Selbstzweifel der Bürger des klein gewordenen Österreich reduzieren, das Gefühl eigener Bedeutung heben.

Über die Nationalmannschaft zu reden, zu streiten, ist ein Ausflug in die Irrationalität. Sieben Millionen Teamchefs werden das bestätigen. Symbolträchtig spielt die Nationalmannschaft von Anbeginn an bis in unsere Zeit, wo das Bedürfnis entstand, das Streben nach sportlicher Souveränität durch Herzenspatriotismus zu ersetzen, in schwarz-weißen Trikots. Und so wurden sie ein Jahrhundert lang bewertet. Weiß oder schwarz.

Für Grautöne dazwischen war kaum Platz. Das ist konsequent. Beim Fußball im Allgemeinen, bei der Beurteilung der Nationalmannschaft im Besonderen hat der Kopf Pause. Es ist der Bauch, der zum intellektuellen Zentrum wird.

Johann Skocek und Wolfgang Weisgram sind Kopfarbeiter.

Emotionen können sie sich trotzdem nicht verschließen. Das ist gut so. Ein Buch über Fußball ohne Leidenschaft und Emotion, die für den Fußball unverzichtbare Droge, würde zum statistischen Langweiler verkommen.

Die beiden Autoren setzen ihr journalistisches Seziermesser schonungslos an: an der österreichischen Mentalität, an der Unzulänglichkeit und mangelnden Professionalität der Funktionäre, der Spieler, der Medien, an Kakaniern und Krähwinkel. Gleichzeitig sind sie aber typische Bürger Kakaniens. Ihre wahre Leidenschaft gilt dem Unzulänglichen. Erfolge sind meist glückliche Zufälle, das triumphale Scheitern die eigentliche Bestimmung des österreichischen Fußballs.

Das Spiel ist das Ernste: Das spannende, schöne, mitreißende, das kühne Spiel führt die Menschen aus dem Alltag zu Begeisterung, zu Freude und Enthusiasmus. In der Sprache der alten Griechen heißt Enthusiasmus: die Götter in sich tragen.

Über Prag – Wien – Budapest, über Monarchie, Republik und Ständestaat, über Sindelar und Happel, über Prohaska und Krankl, über globale Kapitalisierung und Medialisierung gelingt es den Autoren, die Schraube noch ein Stückchen weiter zu drehen: vom Ernst zum Überflüssigen. Das eigentlich Menschliche ist das Überflüssige. Daher, nimmt alles nur in allem: Es ist ein Buch über Spiel und Menschsein, über Triumphe und Niederlagen, über den unberechenbaren Zufall der perfekten Form.

Beppo Mauhart

Kickoff

Auch der österreichische Fußball ist der Sohn einer großen Mutter: England. Corner, Out, Penalty, Goalesel, Backstoß, Foul: Bis heute spricht der fußballbegeisterte Österreicher englisch. Nicht ohne Grund. Lange Zeit gaben die Engländer nämlich den guten ballesterischen Ton an. Im Kick genauso wie im Rush.



Rudi Wagner, Cricketer: Als der Ball anfang zu rollen und die Fußballer anfangen zu laufen.

Kickoff

Vor dem ersten Fußballspiel wurde in Österreich gerodet, geschwommen, Eis gelaufen, gefochten und heftig mit dem Rad gefahren. 1894 wurden in Wien die ersten Fußballvereine gegründet, zehn Jahre später betrat der Österreichische Fußball-Verband (später ÖFB) die offizielle Bühne.

Schuld an dem Ganzen sind ohne jeden Zweifel die Engländer. Natürlich, sie haben den Fußball nicht erfunden, denn Angelegenheiten wie das Fußballspiel erfindet man nicht, sie fallen einem zu. Die Schuld der Engländer war es, das quer durch die Weltgeschichte und rund um den Globus gepflegte Spiel mit dem Ball zur „wichtigsten Nebensache“ der Welt gemacht zu haben; wobei dazu gesagt werden muss, dass diese beiden Wörter – „wichtigste“ und „Nebensache“ – eine eigene, umfangreiche Abhandlung rechtfertigen würden. Denn was die Engländer da aus dem Fundus der Menschheitsgeschichte ins Licht des 19. Jahrhunderts gehoben haben, lässt sich keineswegs als eine Nebensache abtun. Und wenn, dann wäre sie eben nicht die wichtigste. Das englische Spiel

hat – hinterrücks, wenn man das so sagen will, als vermeintliche Nebensache eben – wesentliche Kapitel des 20. Jahrhunderts zumindest mitgeschrieben. Wenn man die 100 Jahre im Rückblick und als Ganzes charakterisieren möchte, wird man sich nicht mit dem Hinweis auf die entsetzlichen barbarischen Katastrophen der Moderne begnügen können. Was das Jahrhundert über alle Kriege, Völkermorde, Diktaturen hinweg kennzeichnete, war eben auch der Fußball. Der Sport als Ganzes vielleicht. Aber innerhalb dieses fast explosionsartig sich entfaltenden Vergnügens war es stets der Fußball, der die Menschen am meisten bewegte. Das 20. Jahrhundert war – will man es in aller Kürze charakterisieren – auch das ballesterische Jahrhundert. Dass es so gewesen ist, war ein seltenes Glück. Warum,

ein Rätsel. Nur die einschlägige Verschuldensfrage lässt sich klären: Es waren die Engländer.

Die Geschichte ist ja schon oft und oft erzählt worden. So oft, dass sich daraus eine Legende nähren konnte, die England zur „Mutter“ hochstilisiert und alle anderen zu deren Kindern. Die Folge davon war nicht nur eine beinahe infantile Ehrfurcht vorm Mutterland, sondern genauso das heiße Begehren, der Mutter ab und zu die Grenzen der Mütterlichkeit zu zeigen, im Wunsch nach Abnabelung. Bis heute gilt jedem jeder Sieg gegen England schon beim Schlusspfiff als etwas Besonderes, zuweilen als Sensation. Und wenn diese Sensation in England über die Bühne geht, darf man getrost damit rechnen, über Gesprächsstoff für Jahrzehnte zu verfügen: Fraydl, Sara, Frank (ab 30. Min. Dirnberger), Stamm, Ludescher, Hasil, Ullmann, Fritsch, Buzek, Flögel, Macek. Jüngeren erzählen diese zwölf Männer bis heute vom 20. Oktober 1965. Und damit vom 3:2 der Österreicher gegen England. In Wembley! Der

zweifache Torschütze Anton Fritsch, der später zum American Football wechselte, bezog daraus sogar seinen Kriegsnamen – Wembley-Toni.

Bevor sich die Engländer in ballesterischen Angelegenheiten aufmachten, um die Welt das sonderbare Spiel mit Ball und Fuß – zwei Pole, die sich im Grunde ja nur ganz schwer vertragen – zu lehren, zogen sie erst einmal gen Norden. Im Jahr 1867 – vier Jahre nach Gründung der „Football Association“ in der Londoner Freemason’s Tavern – wird zu Glasgow der Queen’s Park Football Club, der erste schottische Klub, gegründet. Die Schotten kickten vorderhand noch starrköpfig nach eigenen Regeln. Das ist nicht ganz ohne Bedeutung für Österreich. Denn nachdem die Engländer das Fußballspiel hierzulande implementiert hatten, waren in erster Linie die Schotten die Lehrmeister der Österreicher. Sie kreierte schon 1870 das „Passing Game“ in der Formation 1–2–2–6, von dem sich jeder technisch anspruchsvolle und im eingespielten Kollektiv

Die zehn bedeutendsten Begegnungen Österreich – England

6. Juni 1908 Österreich – England 1:6, Wien; die Länderspielpremiere

8. Juni 1908 Österreich – England 1:11, Wien; zwei Tage nach der Premiere die höchste Abfuhr der Geschichte

14. Mai 1930 Österreich – England 0:0, Wien; ehrenvoll, aber gegen einen tourengegestressten Gegner

7. Dezember 1932 England – Österreich 4:3, London; das letzte Spiel des Wunderteams, sein bestes, fast eine Sensation

6. Mai 1936: Österreich – England 2:1, Wien; der erste Sieg, Tore: Viertel, Geiter

28. November 1951: England – Österreich 2:2, London; die Sensation unterblieb, weil der schottische Referee Mowatt den Engländern einen Elfer schenkte, ein brutales Strafraumfoul an Huber und ein Handvergehen Dickinsons im Strafraum übersah. Sonst hätte Österreich schon zwei Jahre vor den Ungarn den Wembley-Rekord gebrochen.

27. Mai 1961: Österreich – England 3:1, Wien; Tore: Nemeč, Erich Hof, Senekowitsch

20. Oktober 1965: England – Österreich 2:3, London; endlich die Sensation, 12 Jahre nach den Ungarn in Saint Wembley! Tore: Flögel, Fritsch (2)

13. Juni 1979: Österreich – England 4:3, Wien; der spielerische Höhepunkt dieser Generation, Tore: Pezzey (2), Welzl (2)

4. September 2004: Österreich – England 2:2, Wien; Tore: Kollmann, Ivanschitz; die WM-Qualifikation 2006 beginnt mit einem unerwarteten Erfolgsergebnis.



20.10.1965. Österreich (rechts) nach dem 3:2 über England im Wembley-Stadion – Fritsch macht sein 2. Tor (links).

Kickoff

Anfangs wehrten sich Wiens Großvereine erfolgreich gegen die geschäftsstörende Meisterschaft. 1911 wurde Rapid der erste Meister – in einer Elferliga. Cricket stieg ab, kein Verein rückte nach, also war 1912 das Geburtsjahr der Zehnerliga.



Nathaniel Freiherr von Rothschild, Schirmherr der ersten Kicker Wiens beim First Vienna Football Club.

vorgetragene Fußball herleitet. Und als sie zwei Jahre später den englischen Association Football für sich akzeptierten, war die schottische Spielanlage der englischen Erfahrung zumindest schon ebenbürtig. Im ersten Länderspiel der Weltgeschichte trennten sich Schottland und England in Glasgow 0:0. Grund genug offenbar, 1873 einen eigenen Fußballverband aus der Taufe zu heben. Womit es sozusagen auch amtlich war, dass es bei diesem einfachen Spiel – das erste, 1862 erschienene Regelbuch des Schuldirektors J. C. Thring trug den Titel „Rules of the simplest game“ – grundverschiedene Auffassungen und daraus resultierende Spielanlagen geben konnte.

Die Verbreitung dieses einfachsten Spiels erfolgte sozusagen in einer weltweiten Angriffsbewegung. Überall, wo Engländer hinkamen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurde Fußball gespielt. Und weil die Engländer zur damaligen Zeit überall hinkamen, wurde eben überall auf der Welt gekickt: von Stockholm bis Buenos Aires, von Hongkong bis Kairo, von Hamburg bis Auckland. Nur Nordamerika zeigte sich widerspenstig. Nicht dass dort nicht auch Engländer hingekommen wären, aber dort hatte man seine eigenen Ansichten über die alten Kolonialherren. Da erfand man lieber neue Spielchen: Nachdem ein gewisser Abner Doubleday schon 1839 das nach englischen Vorbildern gestrickte Baseballspiel erfunden hatte, destillierte vierzig Jahre später ein Mr. Walter Camp aus dem – angeblich 1823 von einem William Webb Ellis „erfundenen“ – Rugby-Reglement den American Football. Aus diesem Grund mussten die Amerikaner auf den Studentenjargon



zurückgreifen, um den Unterschied ihres Fußballspiels zu dem der übrigen Welt festzuhalten. Rugby nannten die englischen Studenten den Fußball nach den Regeln von Rugby. Wer nach den Regeln der Football Association kickte, spielte dagegen Soccer, eine nicht unübliche Verselbstständigung der zweiten Silbe im Wort Association.

Mit Ausnahme von Nordamerika gewann Soccer – als Football – freilich universelle Bedeutung. Schon 1863 erreichte er Neuseeland, 1867 wurde der Buenos Aires Football Club gegründet, 1870 der Ball-Club Göteborg, und schon im selben Jahr berichteten ungarische Zeitungen über das seltsame Spiel, das Engländer in Budapest bestritten hätten. 1874 kam der Fußball nach Deutschland, 1875 nach Holland, 1876 nach Dänemark. Vorerst spielten die Engländer unter sich. Aber der Bazillus war ansteckend. Sehr ansteckend. Es darf deshalb nicht verwundern, dass die Sache bald schon epidemisch wurde. Und im Grunde bis heute geblieben ist.

Das Muster der Ansteckung wiederholte sich auch in Österreich. Das Habsburgerreich hatte sich mit dem Österreichisch-Ungarischen



Als das Spiel noch ein Spiel war: ein Match 1899 auf der Jesuitenwiese im Wiener Prater. Die Posen allerdings wirken schon ganz professionell.

Ausgleich von 1867 stabilisiert, was in der Folge einen ungeheuren ökonomischen Aufschwung, die Gründerzeit, ermöglichte. Die Hochkonjunktur in der Mitte Europas, im Städtedreieck Wien – Prag – Budapest, schwemmte zahlreiche Engländer ins Land. Immerhin war Großbritannien die wirtschaftlich avancierteste Nation. Aus London kam das Kapital und das Know-how. Beides war der Treibsatz, der die rückständige Monarchie ins 20. Jahrhundert schießen sollte. Die Engländer brachten freilich nicht nur das an die Donau. In den britischen Ansiedlungen Österreichs wurde auch der eigene Lebensstil gepflegt. Man gründete Clubs, und man gab sich den „Sports“ hin: Tennis, Cricket. Und Football.

Um 1890 schlug dieser Football gleich an mehreren Stellen seine Wurzeln. Ludwig Lechner, ein Professor am Obergymnasium in Baden, führte ihn im Sommersemester 1891 an seiner Schule

ein. Er setzte damit einen Erlass des Unterrichtsministeriums vom 15. September 1890 um, der den Lehrern die Einführung von „Schulsport“ ans Herz legte. Damit war keinesfalls nur das Fußballspiel gemeint. Aber das bestimmte auch, immerhin fand der Fußballsport schon 1875 in die Lehrpläne der Realschulen Eingang.

Um 1890 erreichte die englische Seuche auch Graz. Jedenfalls wird berichtet, dass am 18. März 1894 ein Fußballspiel in der steirischen Landeshauptstadt ausgetragen wurde. Zwei Mannschaften des „Akademisch-Technischen Radfahr-Vereins Graz“ traten gegeneinander an (in einer kickte der spätere Chemie-Nobelpreisträger Fritz Pregl). Und das kann ja nur bedeuten, dass dort schon seit geraumer Zeit ballestert wurde.

Ganz ähnlich wird es in Wien gewesen sein, wo die größte englische Kolonie zu Hause war: dass gespielt wurde, ohne vorerst viel Wind darum zu machen. Verbürgt ist nur, dass ein gewisser James Black die Angelegenheit endgültig ins Rollen brachte. Er war als Gärtner nach Döbling gekommen, wo er sich um die Parkanlage des

Die globale Verbreitung der englischen Epidemie
1863 Gründung der englischen Football Association, in Neuseeland entsteht der erste Klub
1867 Der Glasgower Queen's Park Football Club ist der erste schottische Verein, der Buenos Aires Cricket Club spielt erstmals auch Fußball, der neuseeländische Verband entsteht
1870 Der Fußball erreicht Schweden, Ungarn und Australien
1873 Schottland gründet einen eigenen Verband
1874 Erster deutscher Schul-Fußballverein in Braunschweig
1875 Fußball kommt in den Lehrplan österreichischer Realschulen
1879 Gründung des Fußballclubs St. Gallen
1880 Vereinsgründungen in Bremen und Hamburg
1889 Erster türkischer Fußballverein in Istanbul, Stiftung des „Trade Football Cup“ in Indien
1890 Erster Klub in Italien: Internazionale Torino
1892 Gründung des Valparaíso Football Club in Chile
1893 Gründung des argentinischen Verbandes
1894 Gründung der Vienna und der Cricketer in Wien

1880 gründete der Wiener Gemeinderat Viktor Silberer die Allgemeine Sportzeitung, ein Organ für alle Sportarten.



Die Jahrhundertwende erlebte die Verbreitung des beschriebenen und betriebenen Sports.



Barons Nathaniel Rothschild kümmerte. Und weil das Herz voll war mit ballesterischer Leidenschaft, ging ihm eben zuweilen der Mund über, und er begann zu schildern. In der Theorie kannte also Franz Joli, Sohn des Chefgärtners, den Football, als er zum Auslandspraktikum nach England ging. Und als er nach Wien zurückkehrte, ergänzte er Blacks Schilderungen um den eigenen Augenschein, was der Sache natürlich zusätzliche Farbe verlieh, sodass man bald darangehen konnte, sie auf den Rothschild'schen Wiesen in die Tat umzusetzen.

Zur selben Zeit wurde auch anderswo in Wien schon gekickt: im Prater. Hier gingen seit 1892 ausschließlich Engländer ihren Sports nach. Man spielte Cricket, Lawn Tennis, widmete sich auch der Leichtathletik und, of course, dem Football. 1894 war das Ganze schon so weit gediehen, dass man glaubte, um eine richtiggehende Vereinsgründung nicht umhinzukönnen. Der Baron hatte seine Gärtner aus dem Park gejagt, stellte ihnen aber im Gegenzug die Döblinger Kuglerwiese zur Verfügung. Dafür übernahmen die Kicker die Rothschild'schen Wappenfarben und spielten fortan in blau-gelben Uniformen, die der Baron großzügigerweise sponserte. Am 22. August 1894 war dann der „First Vienna Football Club“ amtlich. Die Praterpartie verspätete sich diesbezüglich um einen Tag, sie nannten sich „Vienna Cricket and Football Club“. Auf Betreiben der Vienna durften sie das so begehrte „first“ nicht im Vereinsnamen tragen, was zu einer ersten, geradezu

prototypischen, Vereinsrivalität führte, die noch im selben Jahr hochhoffiziell aufs Spielfeld mitgenommen wurde. Am 15. November 1894 wurde vor 219 Zuschauern auf der Kuglerwiese das erste offizielle Football-Match in Wien ausgetragen (4:0 für die Cricketer). Am 29. November empfingen dann die Cricketer die Vienna auf der Jesuitenwiese im Prater. Die Hausherrn siegten wiederum mit 4:0, und eigentlich könnte die Erzählung über die englische Hebammenkunst beim österreichischen Fußball hier enden, gäbe es nicht noch ein paar grundsätzliche Anmerkungen, die in diesem Zusammenhang von fundamentaler Bedeutung sind.

Die Engländer brachten in Wien – und anderswo – das Kind ja nicht bloß auf die Welt. Sie kümmerten sich auch liebevoll darum, jedenfalls so lange, bis es sprechen konnte. Das taten sie überall, wo dieses Ballspiel das Licht der bis dahin so grauen Welt erblickt hatte. Und das ist mit hoher Wahrscheinlichkeit auch einer der Gründe, warum der Fußball zum ersten wahrhaft globalen Phänomen wurde. Der Fußball ist, auf seine Weise, eine Art Esperanto. Überall auf der Welt versteht man ihn. Von den Engländern stammt die Grammatik. Aber innerhalb dieser Grammatik entstanden unzählige Dialekte. Das einfachste Spiel erwies sich als ungeheuer komplex, als so entwicklungs möglich und entfaltungsreich wie kein anderes, vom Schach vielleicht einmal abgesehen, mit dem der Fußball freilich viele Aspekte teilt – nicht nur die pejorativen, also die abwertenden, die man mit dem Wort „Rasenschach“

ausdrücken möchte. Im Fußball eröffnete sich auf einmal nicht nur die Möglichkeit, im Zeitalter absurder Nationalismen auf eine selbstverständliche, unpräntentöse Art in der selben Sprache nationenübergreifend zu agieren, sondern vor allem auch, sich innerhalb dieser globalen Aktion selbst auf diese eigentümliche Weise zu präsentieren. Die Einfachheit des Spiels – eine einzige Regel der ursprünglich zehn griff direkt in die Spielanlage ein: die Abseitsregel – gestattete die Ausbildung einer Vielzahl von Stilen und Spielanlagen, die bis heute den Reiz des Fußballs ausmachen. In keiner anderen Sportart ist es zum Beispiel möglich, „in Schönheit zu sterben“. Überall anders zählt nur der Erfolg – im Fußball auch der Weg dorthin.

Österreichs Weg begann unter englischer Aufsicht mit einer Spielweise, die man „Rudelkick“ nennen könnte. Überall dort, wo der Ball war, massierten sich die Spieler. Jeder versuchte, ihn für sich zu gewinnen und irgendwie Richtung gegnerisches Tor zu bugsieren. Eine der durchaus üblichen Methoden dabei war das Rempeln, dem nur jemand entkommen konnte, der des Dribbelns fähig war wie George Blackey, ein britischer Baudirektor, der bei den Cricketern kickte. Die Cricketer waren – im Gegensatz zur Vienna – anfangs ein ausgesprochen snobistischer Verein. Hier durften nur Briten kicken, noch vertrauten die Gentlemen den ballesterischen Ambitionen der Eingeborenen nicht ganz. Aber das sollte sich bald ändern.

Das dritte Spiel in Wien gewann nämlich die englisch-österreichische Vienna 4:0. Und so fand sich dann bald auch ein Wiener in den Reihen der

Cricketer, einer allerdings, der einen ausgeprägten Hang zum Britischen entwickelt hatte. Max Johann Leuthe nannte sich Mac John, aber er setzte von Beginn an ein einheimisches Zeichen: Sein Spezialschmäh am Spielfeld war der Fersler, den man in Wien noch lange Zeit Maxler nannte.

Mac John Leuthe war auch nach seiner aktiven Kickerzeit ein wesentlicher Teil des österreichischen Fußballs. Er war als Sektionsleiter mit dabei, als 1911 die Wiener Austria als „Amateure“ das Licht der Welt erblickte. Er schrieb den Text der Klubhymne („Nun heraus, Amateure, auf das Feld zum Kampf und Sieg ...“). Er trug als Sportjournalist wesentlich zur Verbreitung des Fußballs bei. Und als Karikaturist hatte er jenen ironischen Blick, ohne den der Fußball nicht wirklich funktionieren kann. Aber nicht nur die Austria hat englische Wurzeln, auch ihr Antipode, die Rapid. Die Brüder Fred, Harry und Arnold Lowe waren zwar an sich Cricketer, aber andererseits als Innovations-Consulter in der Ottakringer Hutfabrik Böhm beschäftigt. Dort wollten ein paar junge Arbeiter das Kicken lernen, die Lowes zogen mit ihnen aufs weitläufige Exerzierfeld der Schmelz und zeigten ihnen, wie das geht. 1898 engagierte der Arbeiter FC, die spätere Rapid, einen weiteren Mitarbeiter des Böhm'schen Betriebs als Trainer: Edward Shires formte aus dem Haufen eine Mannschaft, die bald schon zu einer bestimmenden Kraft der Stadt werden sollte.

In die endgültige Form brachte den österreichischen Fußball englischer Prägung ein Mann, der früher als Profi – seit 1885 gab es die auf der Insel – bei Westbromwich Albion unter Vertrag gewesen war, ehe



Sport machte die Zeitungen populär, und die Zeitungen trugen Theorie, Praxis und Schönheitsideal des Sports zu den Massen.



Der Sport sollte die Volksgesundheit sanieren. 1912 zählte man in Wien 22 Fälle von Tuberkulose, der „Wiener Krankheit“. In Böhmen waren 1880 von 1000 Wehrpflichtigen 855 untauglich.